

4. Juli 2006, Neue Zürcher Zeitung

## **Eiserne Frauen und Männer auf Rennvelos**

### **Bericht von einer Leidensfahrt am Radmarathon von Wiedlisbach**

**Extremsportarten sind beliebt. Das zeigen die steigenden Teilnehmerzahlen an Ironman-Triathlons. Doch es gibt noch viel härtere Ausdauerprüfungen, die in der Öffentlichkeit kaum bekannt sind. Eine davon ist der Radmarathon von Wiedlisbach. Ein Erlebnisbericht.**

jok. Wiedlisbach, 2. Juli

Am vergangenen Wochenende schien es nur um Sport zu gehen: Fussball, natürlich. Der Start der Tour de France, Wimbledon, Ironman Switzerland, «Alinghi» vor Valencia. Die ganze Welt sass gemütlich vor dem Fernseher. - Die ganze Welt? Fast, wäre da nicht ein kleines Dorf am Jurasüdfuss, Wiedlisbach. Hier wimmelte es am Freitag und Samstag nur so von Velofahrern, die sich für nichts interessierten als für sich selbst: Es war wieder Radmarathon. 362 Fahrerinnen und Fahrer aus 10 Nationen kämpften auf Strecken zwischen 110 und 720 Kilometern gegen Hitze, Wind, Gegner und den inneren Schweinehund.

#### **Nach fünf Jahren bereits ein Klassiker**

Seit sechs Jahren findet diese «Blut, Schweiz und Tränen»-Veranstaltung statt, «eine einmalige Herausforderung, die in der Schweiz ihresgleichen sucht», wie es Fritz Blindenbacher ausdrückt. Dieser, ein passionierter Langstreckenfahrer, hat 2001 den über die Distanz von 600 Kilometern führenden Radmarathon Wiedlisbach-Bodensee-Bern mit Kollegen ins Leben gerufen; später kamen weitere Prüfungen über 300 und 110 km dazu. Inzwischen gehört die «Ultra Bicycle Challenge» von Wiedlisbach neben Oslo-Trondheim (540 km) und Paris-Brest-Paris (1200 km) zu den Klassikern der Ultramarathons. Überdies ist Wiedlisbach das einzige Qualifikationsrennen im deutschsprachigen Raum für die «Mutter aller Langstreckenrennen», das Race across America (Raam) mit einer Strecke von 5200 Kilometern.

Für die Qualifikation muss man allerdings noch eine Extraschleife von 120 km absolvieren. Und damit nicht genug: Wer in der Kategorie der Unter-50-Jährigen 15 Prozent langsamer fährt als der Schnellste, fliegt aus der Wertung; bei den Ältern liegt die Grenze bei 25 Prozent. Das war diesmal besonders gemein, weil der Schaffhauser Hape Narr mit 23 Stunden und 27 Minuten auf der verschlungenen Strecke vom Jurasüdfuss an den Bodensee und zurück einen neuen Rekord aufstellte. Das entspricht einem Schnitt von über 30 km/h, Pausen und Kontrollkarte abstempeln an den Checkpoints eingerechnet. Bei den Damen fuhr Simone Grosswiler mit 29 Stunden und 42 Minuten ebenfalls die bisher schnellste Zeit. Da bekommt man als normalsterblicher Pedaleur schon vom Zuhören Wadenkrämpfe. Doch keiner fühlt sich am Ziel unterlegen, denn jeder hat eine herausragende Leistung erbracht. «Stolz, glücklich und nudelfertig», umschreibt ein grauhaariger Crack im Ziel stellvertretend für alle anderen seine Gefühlslage.

#### **Einsam durch die Nacht**

Nach der Hitze am Freitagnachmittag, einer 17-Prozent-Steigung im Schwarzwald und der Fahrt durch wegen des Fussballfiebers wie ausgestorbene Dörfer folgt die kühle Nachtfahrt entlang des Bodensees. In Rorschach wird es noch einmal hitzig, als die Italiener nach dem Spiel gegen die Ukraine mit ihren Autos herumfahren und den müden Velofahrer mit wildem Gehupe wachhalten. Dann werden die Strassen ruhig, langsam gehen die Lichter aus, einsam spult man Kilometer um Kilometer. Da tat es gut, wenn einen ein paar Nachtschwärmer anfeuern, die sich nach dem letzten Bier auf den Heimweg machen.

Die Bilder des Rennverlaufs kommen zurück, die Landschaft in der Sommerhitze am Rhein, der Kampf gegen Durst und all die Begehrlichkeiten, die sich plötzlich auftun wie die Fensterchen eines Adventskalenders: Wenn man sich ein randvolles Weizenbier vorstellt, so hoch wie eine Hauswand, oder wenn ein alter Holztisch am Strassenrand eine Sinnkrise auslöst, nur weil da Baselbieter Kirschen in Kilokartons auf Käufer warten.

«Warum tust du dir das an», hat sich wohl jeder mindestens einmal irgendwo auf seiner Reise durch die halbe Schweiz gefragt. Nur nicht neidisch werden auf die Raam-Qualifikanten, die mit Begleitfahrzeug, Navigator und Handyknopf im Ohr über die Strecke gehen und nicht auf die zehn Verpflegungsposten angewiesen sind. Und die auch nicht aufpassen müssen wie «Häftlimacher», um die weissen Wegweiser nicht zu verpassen. Besonders tagsüber in den Ortschaften kann man sich schnell verfahren - nicht zuletzt, weil sich laut Blindenbacher gerne Souvenirjäger an den Schildern bedienen oder die rot blinkenden Lämpchen abmontieren. Gelegentlich sollen Scherzbolde die Schilder auch umdrehen.

Doch jetzt in der Nacht ist alles klar. Sanft steigt die Strasse an Richtung Walensee, hinter den Berggipfeln wird es langsam hell. Während der Fahrt den Kerenzerberg hinauf wacht der Tag auf, derweil die Menschen noch schlafen. Nach kurzem Stopp am Zürichsee geht's hinauf auf den Sattel, und man ahnt, der Ortsname Schindellegi könnte etwas mit «sich schinden» zu tun haben: mit der kurzen, bissigen Steigung nicht unbedingt das, was man sich zum Zmorgen wünscht, auch wenn diesem Effort die rasante Abfahrt an den Zugersee folgt.

### **Die letzten 100 km sind höllisch**

Die Hitze des Sommertages kommt schnell, und im Emmental gesellt sich die Bise dazu. Sie macht die letzten 100 Kilometer zur Qual, wenn jeder kleine Hügel in den Beinen brennt und das heisse Flimmern über den Feldern eine Vorahnung gibt auf das, was Ausnahmefahrer wie der Luzerner Pius Achermann oder der Walliser Beni Furrer auf ihrem Höllenritt durch die Wüste von Arizona beim Race across America erlebt haben mussten. Furrer, der vor Jahren bei einem Autounfall einen Arm verloren hatte, verpasste 30 Kilometer vor Wiedlisbach noch eine Abzweigung und gab zu den 720 Kilometern 20 weitere drauf. Dennoch fuhr er nach rund 25½ Stunden ins Ziel. Einen Tag strampeln, na ja, das ist eher Training für einen wie ihn. Das Raam dauert länger: Da ist man neun bis zehn Tage unterwegs.

[www.radmarathon.ch](http://www.radmarathon.ch)

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter: <http://www.nzz.ch/2006/07/04/vm/articleE9Q4C.html>

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG